

»Geh, such Dir einen richtigen Job! Danke, ich hab einen«.

(aa) Die 1984 in Zürich gegründete Band Celtic Frost veröffentlichte 1985 mit ihrer zweiten LP „To Mega Therion“ und 1986 mit „Into The Pandemonium“ Meilensteine in der Geschichte des Heavy Metal. Heute berufen sich Heerschaaren von Black und Death Metal Bands auf die helvetischen Wegbereiter des düsteren Rock. Nach 14 Jahren in der Versenkung sind Celtic Frost mit einem neuen Werk ans Tageslicht getreten. Ein Gespräch mit dem bösesten Bassisten der Schweiz – bei Kaffee an der Langstrasse.

Eigenzitat: „Du kannst mich nicht verfehlen, ich bin der mit den vielen „schlechten“ Tatoos, Vollbart und langen Haaren.“ Ok, du siehst aus wie ein Wikinger from hell. Bist du ein Bürger-schreck?

Ich denke kaum (grinst). Aber in den 80ern, als ich mich entschloss, Rockmusiker zu werden, war das eine soziale Katastrophe. Ich hatte keinen Rückhalt in der Familie. Sie hatte das Gefühl, ich würde mein Leben wegwerfen und auf dem Drogenstrich landen. Heute sitze ich hier, esse Birchermüesli und rauche nicht mal eine Zigarette. Es tönt abgedroschen, aber die meisten Leute in diesem Land haben schlicht keine Ahnung, was es heisst, ein Working Musician zu sein. Musik machen ist Arbeit, harte Arbeit. In anderen Kulturen ist das selbstverständlich, in der Schweiz ist die gesellschaftliche Akzeptanz für (Schweizer) Popmusik hingegen auch heute noch praktisch gleich Null. Dies hat nicht nur kulturelle, sondern auch finanzielle Gründe. Die gesellschaftliche Akzeptanz eines Berufs wächst ja meist proportional zur Grösse des Geldbeutel. Wäre der Schweizer Musikmarkt und dessen Einfluss grösser, wäre wohl auch das Ansehen

Ich kenne keine Patentrezepte, ich frage mich nur, warum eine Kuh den Staat mehr kosten sollte als eine erfolgreiche Band.

der Musiker besser. Da helfen auch volkstaugliche Fernsehformate wie MusicStar nichts. Diese Show hat zwar die Daseinsmöglichkeit als Musiker in den Köpfen der Schweizer verankert, nur hat sie mit der Realität des Musikerlebens rein gar nichts zu tun.

Skandinavische Länder wie Schweden oder Norwegen haben eine ähnlich kleine Bevölkerung wie die Schweiz, aber eine weitaus erfolgreichere Musikszene. Warum?

In Skandinavien findet Förderung von Populärmusik auf einer viel breiteren Ebene statt. Ich denke da an die Vielzahl von staatlichen und privaten Institutionen, die Bands finanziell unterstützen, die sich international etablieren wollen. Diese Institutionen stellen klare Bedingungen, wollen genaue Projektpläne sehen, aber die Förderungsinfrastruktur zeigt offensichtlich Wirkung. In den Ländern Skandinaviens gelten aktive Musiker als reguläre Erwerbstätige, die im Bedarfsfall auch Anrecht auf Sozialhilfe haben. In der Schweiz wäre so etwas undenkbar – da würde es heissen: Geh, such dir einen richtigen Job! Das Problem wäre nur: ich habe einen Job. Eine 150%-Stelle.

Du propagierst ein stärkeres staatliches Engagement für die Popmusik. Wie würdest du den Nutzen von staatlicher Förderung sparsüchtigen Politikern gegenüber rechtfertigen?

Die Forderung nach Unterstützung für den Bereich Popmusik ist meiner Meinung nach weniger fragwürdig als für die Landwirtschaft, die heilige Kuh der Schweiz. Die Bürgerlichen reden immer von Privatisierung und wollen jeden möglichen Rappen in der Kulturförderung kürzen; gleichzeitig macht sich die SVP für Subventionen im Agrarbereich stark und verlockt Millionen in einen Wirtschaftszweig, der hochgradig unrentabel ist und den sich kein Privater leisten könnte. Wo bleibt hier die viel beschworene Eigenverantwortung? In Bezug auf Popmusik dagegen heisst es: Das ist keine Kultur, das ist kommerziell ausgerichtetes Business, wieso sollte das staatlich gefördert wer-

den? Aber hey, in Skandinavien ist aus einer vitalen Musikszene dank gezielter Förderung eine Musikindustrie geworden, die nicht nur Arbeitsplätze geschaffen hat, sondern auch Musiker, die richtig viel Geld verdienen, Steuern zahlen und den Ländern nicht zuletzt ein vielfältiges (um nicht zu sagen progressives) Image verleihen.

Ich kenne keine Patentrezepte, ich frage mich nur, warum eine Kuh den Staat mehr kosten sollte als eine erfolgreiche Band. Oder warum der Popkredit der Stadt Zürich nur einen Bruchteil der Subventionen eines Schauspiel- oder Opernhauses erhält – beides Kulturinstitutionen, die nur von einem kleinen, gut betuchten Teil der Bevölkerung besucht werden.

Dieses Heft geht der Frage nach, wie Musiker mit ihrer Musik Geld verdienen können. Eine der Haupteinnahmequellen – Plattenverkäufe – ist seit der mp3-Revolution eingebrochen. Was hältst du vom Internet als Verbreitungsmedium für Musik?

Ich bin nicht gegen die neuen Verbreitungsmöglichkeiten von Musik im Internet, im Gegenteil: Das Internet öffnet vielen Musikern die Pforte zu einer grösseren Öffentlichkeit. Bedenklich hingegen finde ich die inflationäre Weise, in der die Musik im Internet als (Gratis-)Ware behandelt, also up- und downgeloadet wird. Illegale Downloads haben auf den Künstler und dessen Arbeit eine negative Wirkung, die schlussendlich auch der Konsument zu spüren bekommt – Ticketpreise für Konzerte schnellen in die Höhe (weil Musiker an den Plattenverkäufen kaum mehr verdienen) und die Plattenfirmen zögern noch länger, auf Risiken (sprich: Innovationen) einzugehen. Aber der finanzielle Aspekt ist nur ein Teil des Problems. Mit der wachsenden Download-Mentalität hat die Musik auch an Wert verloren. Musik ist mehr denn je zum Konsumgut geworden, das immer und überall kostenlos verfügbar ist und sein sollte. Dabei wird leicht vergessen, dass Musik nicht einfach „ist“, sondern dass jedes Lied geschrieben, aufgenommen, produziert und veröffentlicht werden muss. Da steckt viel Arbeit dahinter.

Aktuelles Album:
 CELTIC FROST: «MONOTHEIST»
 Century Me / EMI
www.celticfrost.com

